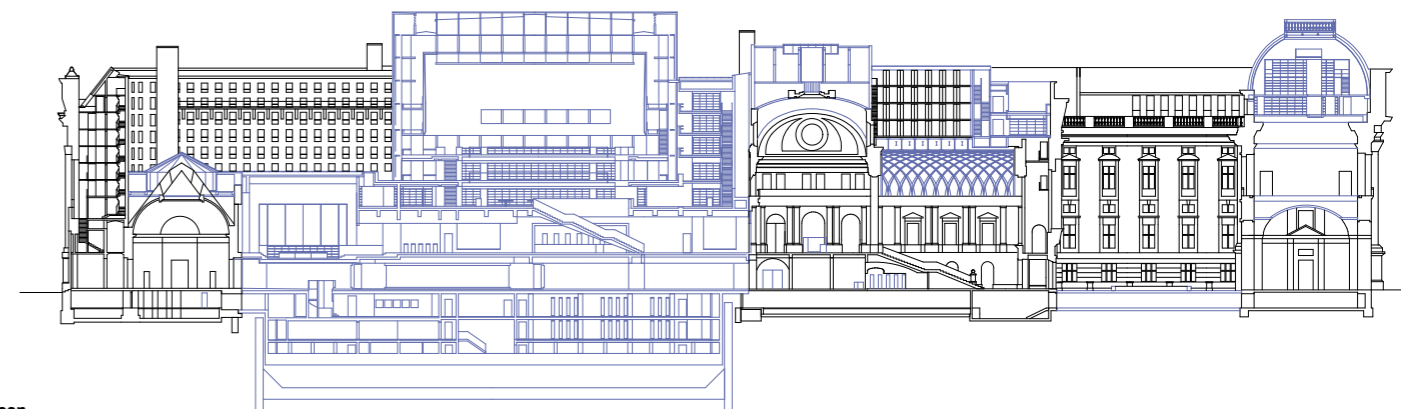


Wege zum Buch | Vom Wissenspeicher zum Begegnungsort – die Rolle der Bibliothek mag sich ändern, aber das Buch lässt sich nicht ersetzen. In Berlin ergänzt HG Merz das Schloss der Bücher, in Spijkenisse stapeln MVRDV den Lesestoff zu einem Berg.



Die Rotunde an der Dorotheenstraße, in der Schnittzeichnung links, dient bis zum Abschluss der Generalsanierung 2016 als Eingangsfoyer

Schnitt im Maßstab 1:1000

Das Bücherschloss

Die Staatsbibliothek zu Berlin Unter den Linden ist ein erstaunliches, aber auch erneuerungsbedürftiges Gebäude. Der erste Bauabschnitt der Grundinstandsetzung und Erweiterung und ist nun abgeschlossen. **HG Merz Architekten** haben Großartiges geleistet, werden die Arbeiten aber nicht zu Ende führen.

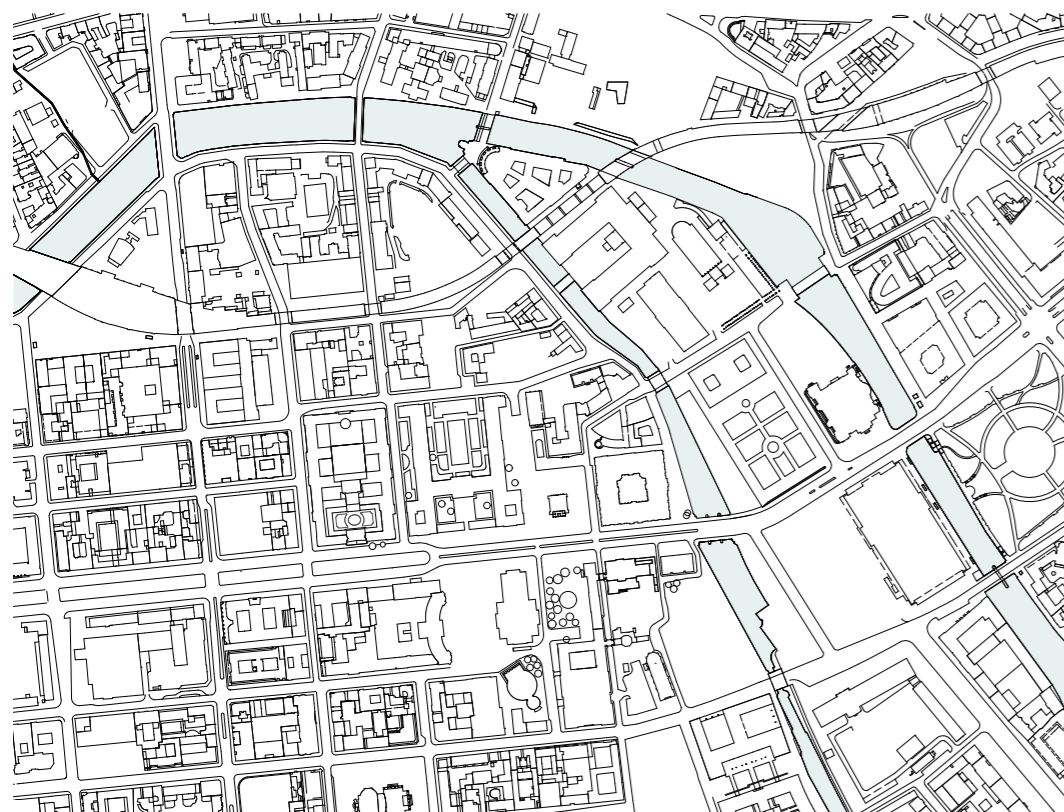
Kritik **Nils Ballhausen** Fotos **Udo Meinel**

Vier kurze Ansprachen zur Schlüsselübergabe am 10. Dezember 2012. Präsident Parzinger (SPK), Staatssekretär Bomba (BMVBS), Abteilungsleiterin Berggreen-Merkel (BKM) und Generaldirektorin Schneider-Kempff (SBB) versichern: Bücher bleiben unverzichtbar. Architekt HG Merz redet nicht. Sein Vertrag wurde aufgelöst, schon vor 18 Monaten, als dieser erste Bauabschnitt pünktlich zum 350. Gründungsjubiläum der Staatsbibliothek hätte abgeschlossen sein sollen. Die Trennung erfolgte einvernehmlich, aus gesundheitlichen Gründen. Erleichterung ist spürbar. Einer, der lange dabei ist, sagt, dass Bauherr, Nutzer und Planer auf höchster Ebene nie gut miteinander konnten, was vieles verkompliziert habe.

Als das Büro von HG Merz vor 13 Jahren den Wettbewerb für die Generalsanierung und Modernisierung der Staatsbibliothek Unter den Linden gewann (Bauwelt 12.2000), stand es „im Stoff“. Seit 1993 war es auf der Museumsinsel mit der Restaurierung der Alten Nationalgalerie (1876) beschäftigt. Das Stammhaus der Staatsbibliothek jedoch, 1903–14 nach Plänen von Hofbaumeister Ernst von Ihne errichtet, war komplizierter: ein Block von 107 x 170 Metern, im Krieg stark beschädigt, mangelhaft repariert und brachial erweitert (Bauwelt 20.1997). Seit 2004 wird das Baudenkmal, das eine der bedeutendsten For-

schungsbibliotheken weltweit beherbergt, nach Merz' Planung von Grund auf instandgesetzt, technisch auf Höhe der Zeit gebracht, alles bei laufendem Betrieb. Zwei große Lesesäle und zwei Tresormagazingeschosse sind hinzugekommen. Lässt sich dieses Herkuleswerk mit 110.000 Quadratmetern BGF und über 11.000 Ausführungsplänen überhaupt substanziell kritisieren?

War es zum Beispiel richtig, dass HG Merz mit seinen Ergänzungen das ursprüngliche Gebäudekonzept stützt? Mit zeittypischem Zierrat hatte Ernst von Ihne eine axiale Raumdramaturgie komponiert, die man von Norden wie von Süden betreten und durchschreiten konnte. Von der offenen Halle Unter den Linden in den Ehrenhof (mit Springbrunnen), dann über die Treppenhalle (mit bald rekonstruiertem Tonnengewölbe) in das Vestibül (mit Lichtkuppel). Bis zum Bombentreffer 1943 schritt man von dort in den Kuppellesaal, das Herz des Hauses, und gelangte dahinter in den (ebenfalls zerstörten) Universitätslesesaal. Der Längsschnitt endet an der Dorotheenstraße unter der Kuppel einer etwas kleineren Vorhalle. Sie wird, solange die Arbeiten an der südlichen Gebäudehälfte nicht abgeschlossen sind, als Eingangsfoyer dienen. Denkmalgerecht saniert, erinnert sie in ihrer kaiserlichen Funzeligkeit daran, dass die Moderne eine Befreiung war. Dabei hatte diese



Die Staatsbibliothek füllt den Straßenblock Unter den Linden/Universitäts-/Charlotten-/Dorotheenstraße aus.

Rechte Seite: Blick aus einem der sechs Höfe auf die Putz-

fassade des Rara-Lesesaals und die Glasfassade des Allgemeinen Lesesaals.

Lageplan im Maßstab 1:10.000

Ist das nicht eher die übergroße Vitrine des Museumsgestalters als der elaborierte Minimalismus des Architekten?

sich bereits ins Innere des Ursprungsbaus eingeschlichen. In den sechs Magazingeschossen (ca. 18.000 Quadratmeter) kam das damals hocheffiziente, weil flexibel zu bestückende Lipman-Regalsystem zum Einsatz. Seine Stahl-Holme trugen – und tragen nach ihrer aufwendigen Restaurierung noch immer – drei Millionen Bücher, die eingehängten Geschossdecken und große Teile die Neobarock-Fassade. Das Regalsystem und das Gebäude sind untrennbar verbunden, was die Monumentalfassade hartnäckig leugnet.

Bauen im Hinterhof

Mit seiner Neuinterpretation des Allgemeinen Lesesaals hat HG Merz ähnlich viel Luft verarbeitet wie von Ihne. Der Baukörper überragt mit 36 Metern Höhe deutlich die ihn einfassenden Gebäudeflügel, nur sieht man das von der Straße nicht.

„Wir haben in einem Hinterhof gebaut“, sagt Merz, „für die Mitarbeiter des Hauses eine Zumutung, aber von der Außenwelt fast unbemerkt“. Vielleicht blieb der Öffentlichkeit deswegen die sonst übliche Berliner Debatte erspart, ob etwas so „Unhistorisches“ wie eine Glasfassade an dieser Stelle überhaupt verträglich ist. Das riesige Implantat lässt sich nur aus der Vogelperspektive vollständig erfassen; die Glashaube erscheint als neutrale Hülle. Wem sollte sie hier im Blockinneren denn auch gefallen, außer den Büchern in den Magazin-Etagen ringsum?

Das Äußere des alten Kuppellesesaals war ohne jede architektonische Raffinesse gefertigt, alles war auf die überwältigende Wirkung im Innenraum angelegt. Dieser strukturellen Eigenart ordnet sich auch der Nachfolgebau unter. HG Merz kann man in dieser Hinsicht kaum gestalterische Nachlässigkeit unterstellen, eher Beiläufigkeit, Neutralität im Umgang mit der großen Form, die fast eine Verweigerungshaltung vermuten lässt. Ist das nicht eher die übergroße Vitrine des Museumsgestalters als der elaborierte Minimalismus des Architekten? In der Werkliste des Büros findet man schnell den Bezug zur Gedenkstätte „Station Z“ in Sachsenhausen, wo die Bodenrelikte von einer kubischen, opaken Hülle geschützt werden und dadurch ein introvertierter Besucherraum entsteht



Blick von Südost, 1930er Jahre | Foto: Bauarchiv/SBB-PK



Blick von Nordwest, 2010 | Foto: bpk/Hans-Joachim Krumnow

Architekten

HG Merz Architekten Museumsgestalter, Berlin

Projektleitung

Johannes Schrey (Gesamtleitung), Uwe Mönnikes (stellv.), Uli Neumann (2. BA), Klaus Gehrmann (Neubau), Nursen Dasdelen (Altbau), Stefan Reik (Entwurf)

Mitarbeiter

Bijan Abbas Raschidi, Jens Achtermann, Constanze Altmüller, Anna Bade, Arndt Begrich, Anne Biehl, Christoph Eberhard, Guido Graul, Volker Gugath, Sebastian Harder, Georg Herberholz, Robert Hoh, Sandra Hui, Max Illigner, Kathrin Junge, Kristina Krings, Jürgen Landenberger, Uli Lechleitner, Malin Lindholm, Mara Lübbert, Pia Maier-Schriever, Joachim Munzig, Jan Musikowski, Tobias Nickl, Mark Nuding, Frank Otto, Marina Ozic-Basic, Sebastian Reinhardt, Julia Renfer, Simon-Martin Schultze, Günther Schwanz, Christian Stöckert, Matthias Tebbert, Jens Urhahn, Michel Weber, Uwe Wurster, Michael Zeuner, Sudhanna Zimmermann

Tragwerksplanung

Ingenieurgemeinschaft Czieielski, Ruhnau + Partner, Berlin

Tragwerksplanung Allgemeiner Lesesaal:

Werner Sobek, Stuttgart

Bauleitung

HG Merz mit H&P, Harms und Partner Bauingenieure GmbH & Co. KG, Hannover
Andrzej Senger, Irene Osenbrügge, Ralf Husemann

Projektsteuerung

DU Diederichs, Berlin

Außenanlagen

HG Merz mit Levin Monsigny, Berlin

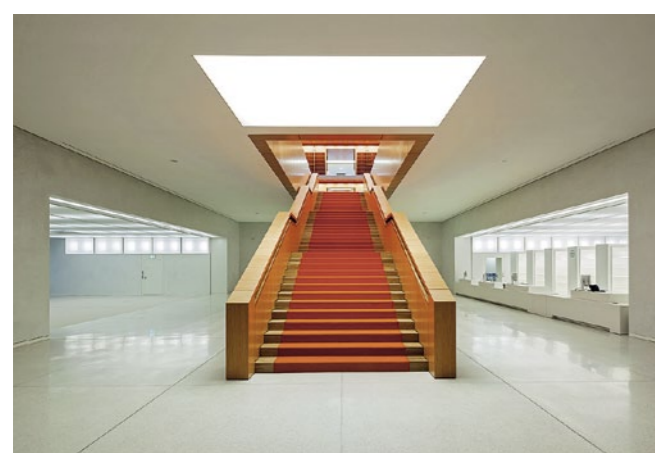
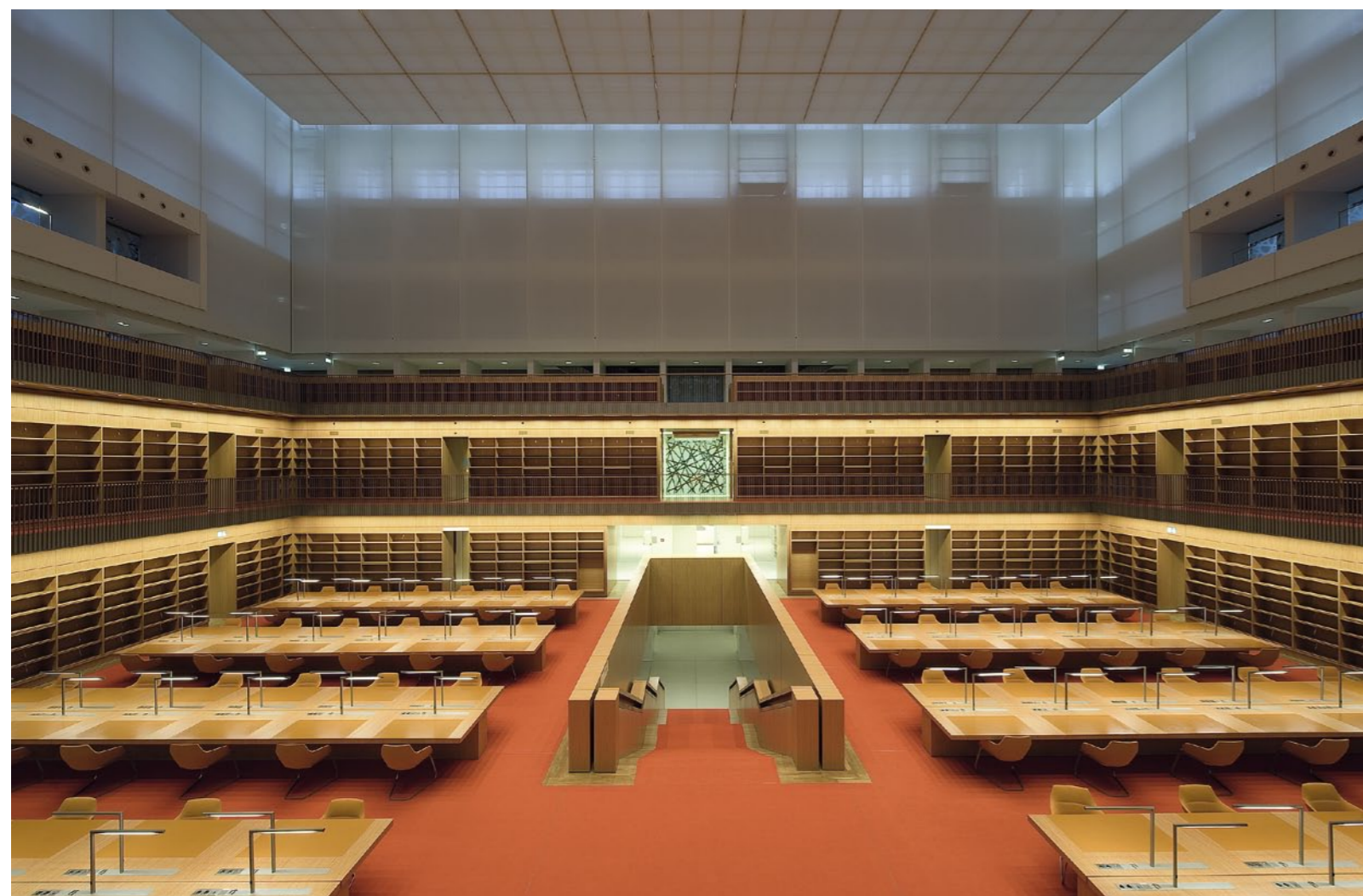
Bauherr

Stiftung Preußischer Kulturbesitz vertreten durch Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Referat IV3

Hersteller

Gewebe Verseidag-Indutex
Bodenbelag Carpet Concept, Tisca Tiara, Viebahn
Fassade Iglass, Wicona
► www.bauwelt.de





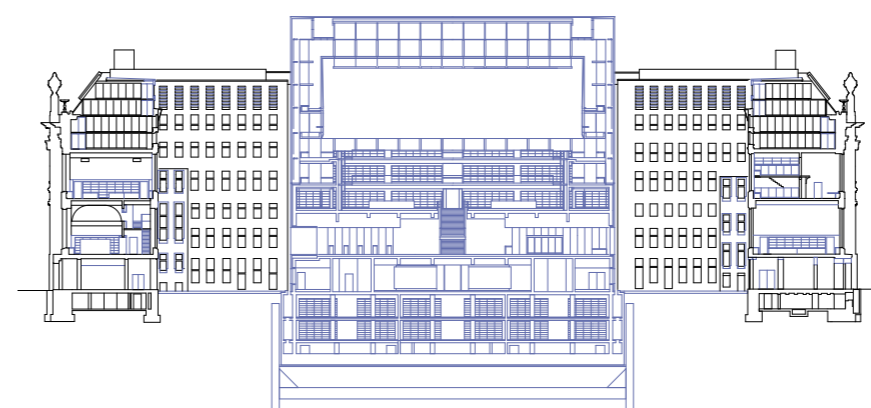
Das Foyer und die Treppe zum Allgemeinen Lesesaal. Oben: Blick von der Galerie in den Saal

Foto: Jörg F. Müller/Staatsbibliothek zu Berlin-PK

(Bauwelt 22.2005). Dort ging es darum, mit größtmöglicher Abstraktion einen pietätvollen Abstand zum grauisigen „Exponat“ zu gewinnen und jede Ablenkung vom Kern der Sache zu vermeiden. Diese enhaltsame Architektur finden wir auch in Berlin vor, und auch wenn Programm und Thema nicht vergleichbar sind, so ist der Zweck der Lesesaal-Hülle ein ähnlicher: Kontemplation im Inneren.

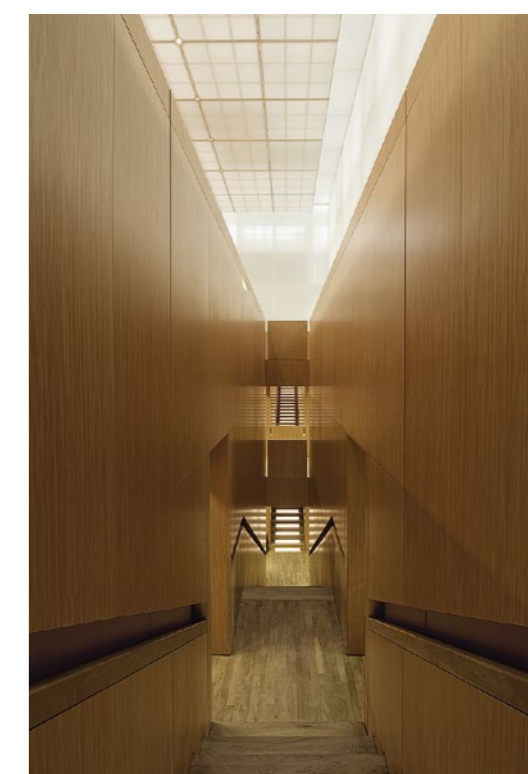
Das neue Zusammenspiel der Räume wird man erst nach Abschluss des zweiten Bauabschnitts, voraussichtlich 2016, beurteilen können. Ist man die große Treppe zum Allgemeinen Lesesaal emporgestiegen, liefert er den intendierten Höhepunkt. Trotz der beeindruckenden Dimension wirkt der Saal überschaubar, ja fast wohnlich. Repräsentation im zeitgemäßen Vokabular. Die Abstände sind stimmig: von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz, von den Tischen zu den Regalen und von den Regalen zu den Erschließungswegen. Der Saal ist vom Lesesitz aus entwickelt, 250 davon stehen hier, im Parket, auf den Galerien und in Kabinen zur Verfügung. Da die Staatsbibliothek prinzipiell von jedermann genutzt werden kann, wird es hier bald schon Wartezeiten geben.

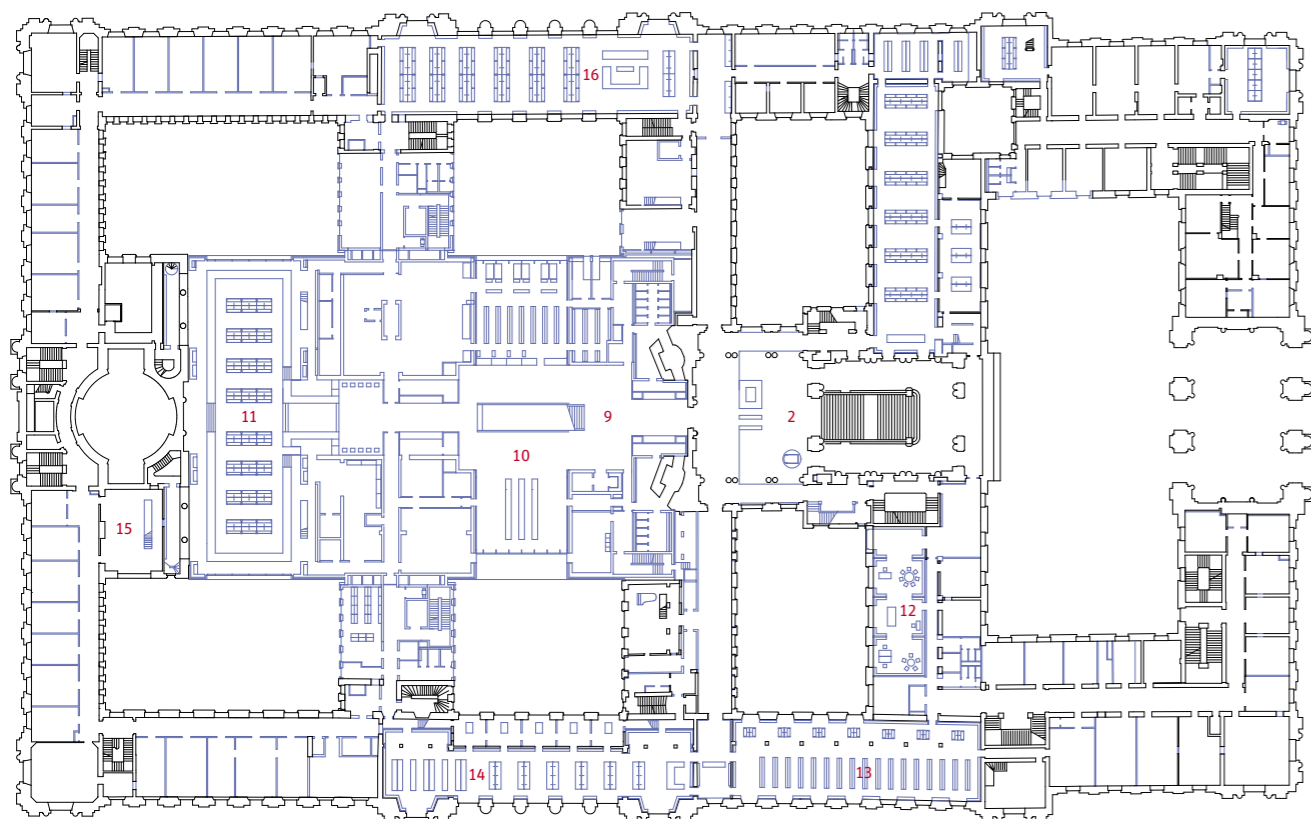
► Fortsetzung auf Seite 23



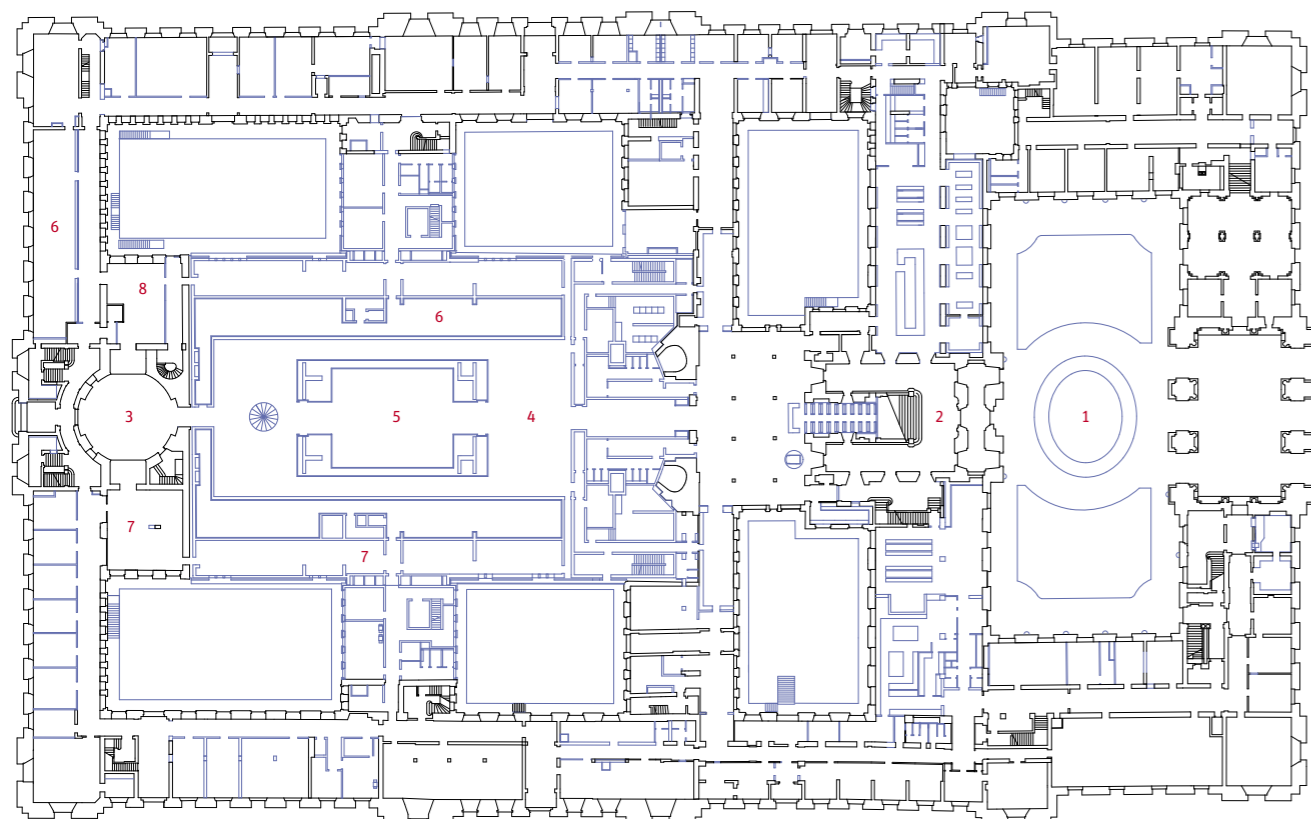
Die Treppenläufe sind geschickt zwischen den Regalreihen verborgen. Das von der Decke abgehängte Kunstwerk „Noch Fragen?“ stammt von Olaf Metzel.

Schnitt im Maßstab 1:1000



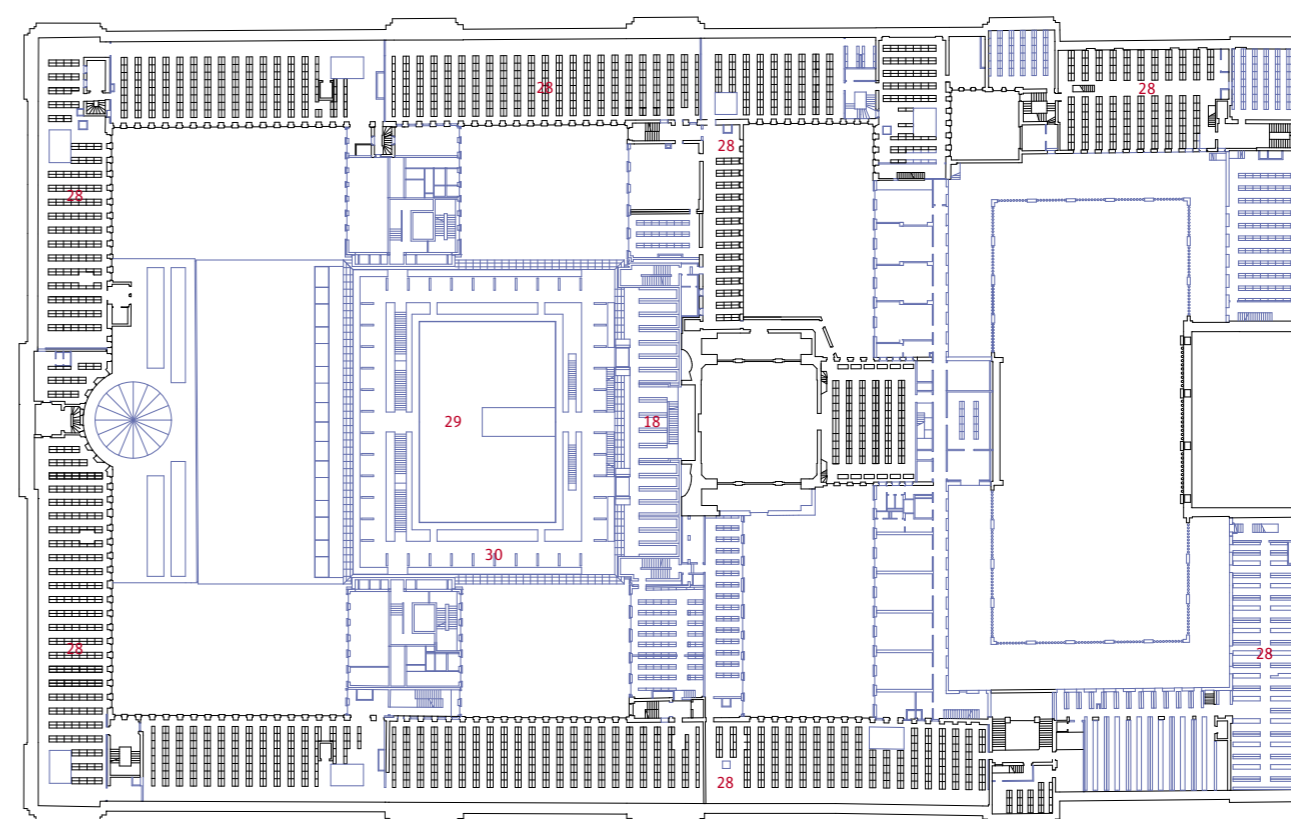


4. Buchgeschoss

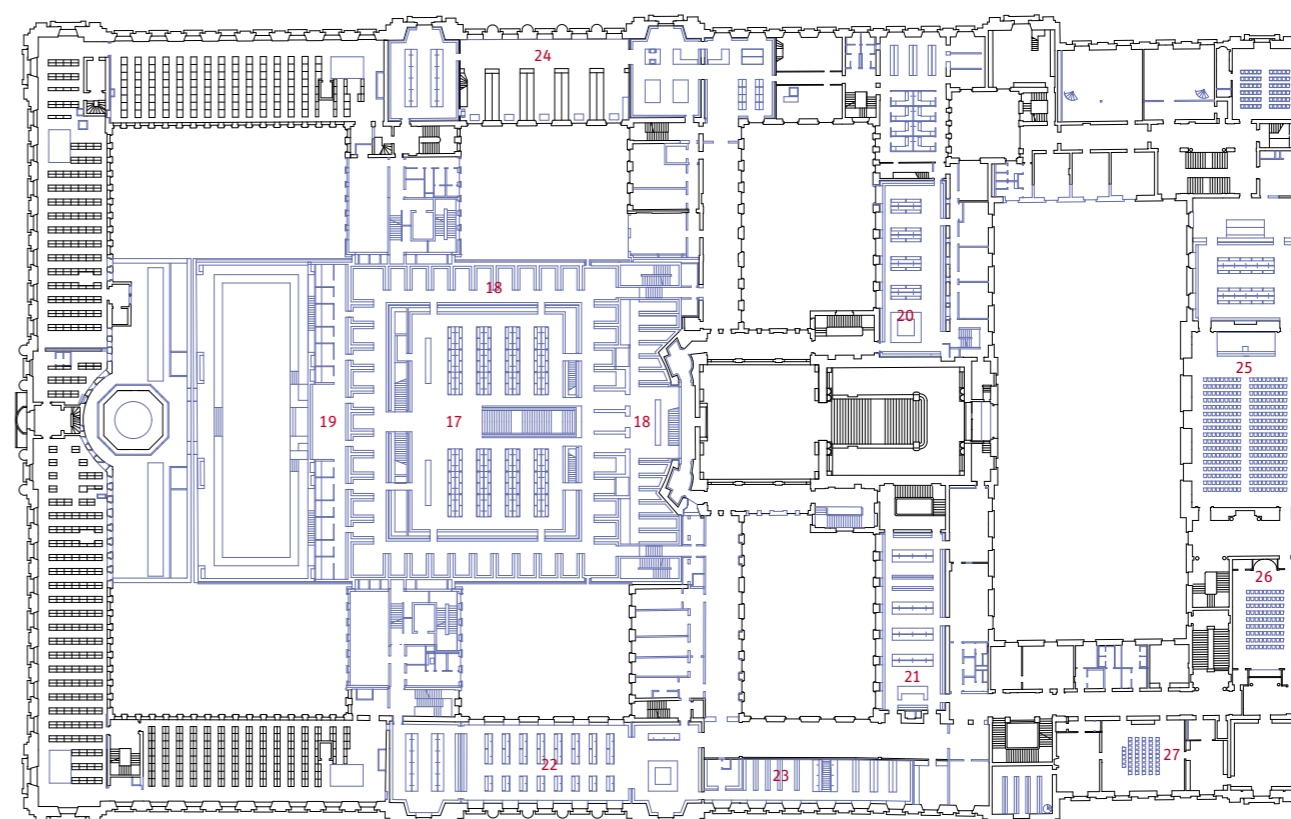


2. Buchgeschoss

- 1 Ehrenhof
- 2 Vestibül
- 3 Foyer Rotunde
- 4 Bibliotheksmuseum (2. BA)
- 5 Wechselausstellung
- 6 Digitalisierungszentrum
- 7 Restaurierungswerkstatt
- 8 Lesesaal Nachlass ETA Hofmann/B. Kaiser
- 9 Foyer
- 10 OPAC (Online-Katalog)
- 11 Rara-Lesesaal
- 12 Lesesaal Nachlass Mendelsohn/Weber
- 13 Arbeitsplätze/OPAC
- 14 Realkatalog/Handbibliothek
- 15 Lesesaal Nachlass Tra-low-Ossietzky
- 16 Lesesaal Zeitung (2. BA)
- 17 Allgemeiner Lesesaal
- 18 Freihandmagazin
- 19 Medienarbeitsplätze
- 20 Lesesaal Musik (2. BA)
- 21 Lesesaal Kinder-Jugendbuch (2. BA)
- 22 Lesesaal Handbibliothek
- 23 Lesesaal Katalog
- 24 Lesesaal Karten (2. BA)
- 25 Festsaal (Harnacksaal)
- 26 Vortragssaal (Lessing-saal)
- 27 Sitzungssaal (Höckersaal)
- 28 Magazin
- 29 Luftraum Lesesaal
- 30 Forscherleseplätze



10. Buchgeschoss



7. Buchgeschoss

Grundrisse im Maßstab
1:1000

StäbisZ – Ein kleines Alphabet des Architekten

Von HG Merz

Achse | Nicht die „Achse des Bösen“, eher die „Achse des Guten“. Lindenhalle – Ehrenhof – Vestibül – Lesesaal, diese, von Ernst von Ihne angelegte, so lange vermisste Direttissima erhält durch den neuen Lesesaal wieder ihr tradiertes Ziel.

Büchertürme | Ein hilfloses Zwischenstadium. Der im Krieg zerstörte Lesesaal wird durch Lagerflächen, durch LPG-Silos ersetzt. Mit einem banalen Bücherspeicher wird der Leser des würdigen Platzes seiner Leidenschaft beraubt, der gesamte Organismus Staatsbibliothek ins Wachkoma versetzt.

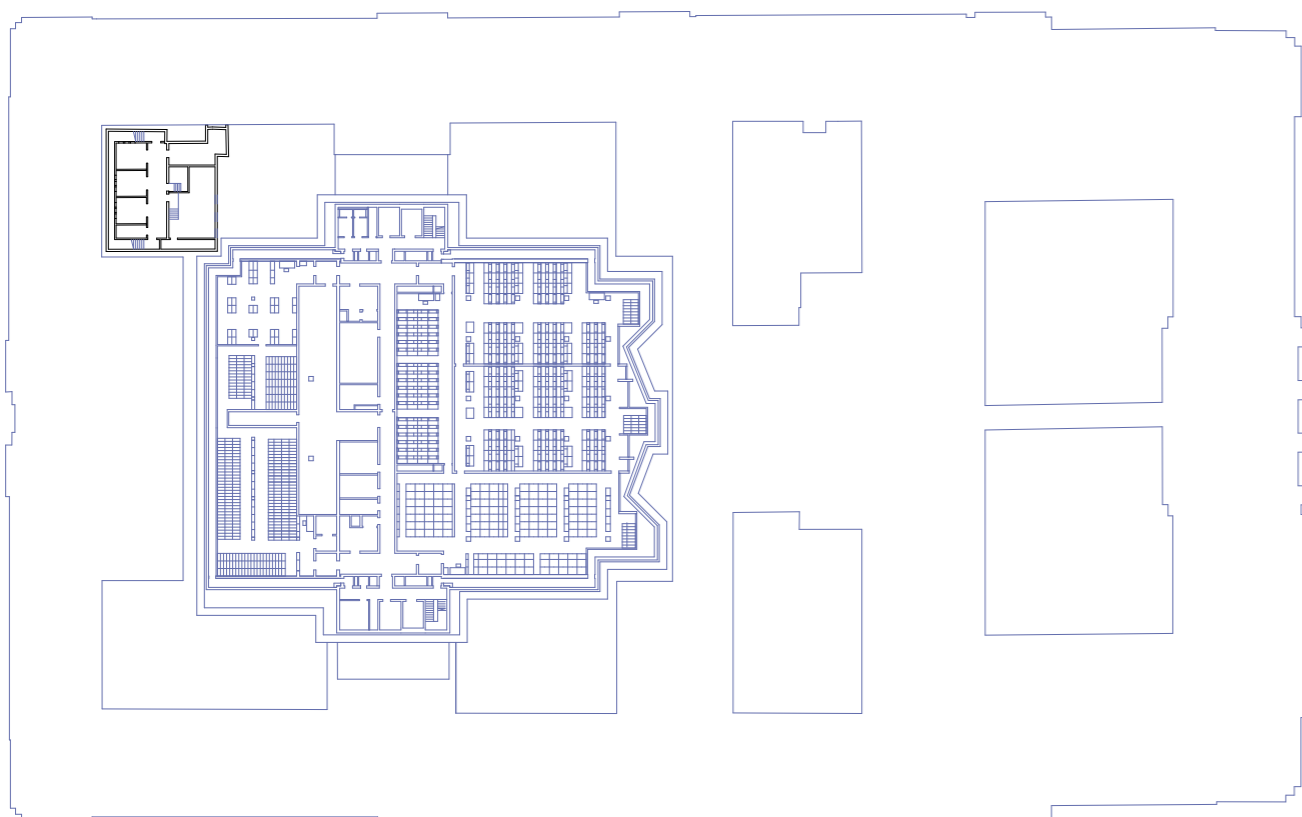
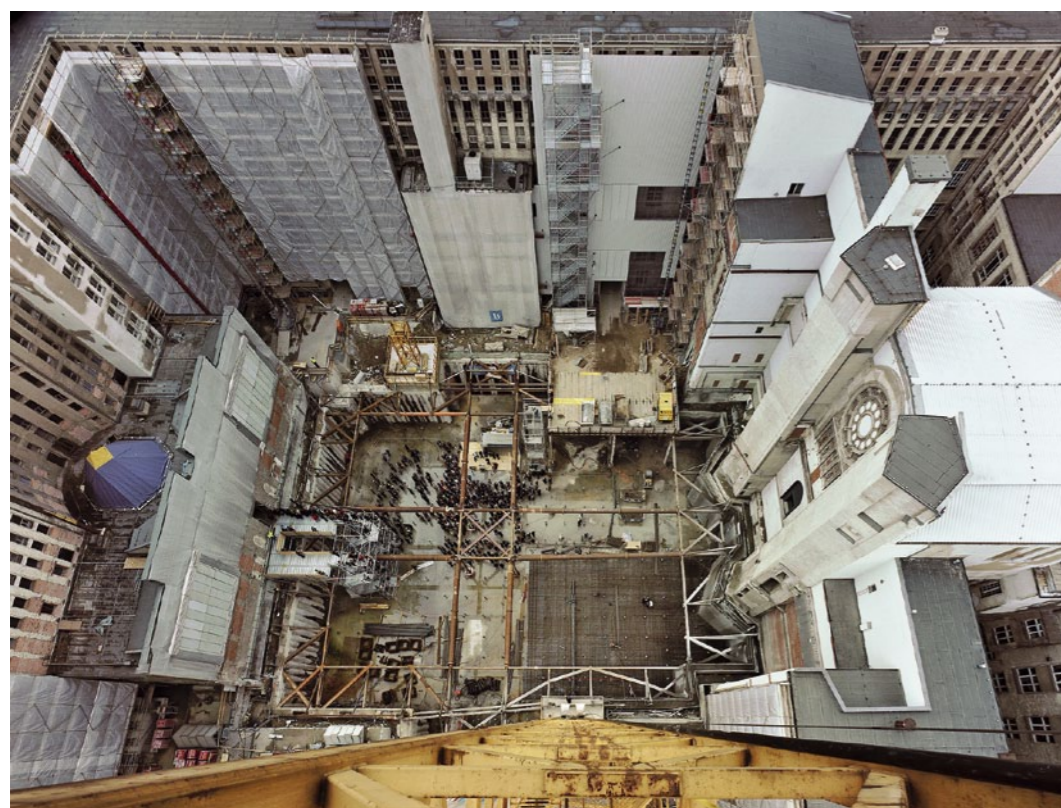
Carrel | Forschen und lesen wie in der Oper. Einfach Platz nehmen in einer Loge oberhalb der umtriebigen Stille. Als Intermezzo den wunderschönen Ausblick auf die Akteure des Saals genießen. Bitte in dieser privilegierten Situation das Opernglas nicht vergessen!

DUB CEK | Graffiti auf der Rückseite der Staatsbibliothek, vermutlich vom Sohn Robert Havemanns. Diesen bescheidenen Widerstand aus der Zeit des „Prager Frühlings“ haben wir gerne zusammen mit den Denkmalschützern gehalten und konserviert.

Erziehungsmaßnahmen | Projektbegleitender, leider sehr einseitiger Vorgang, dem vor allem die Architekten unterworfen waren. Man kennt das leidvoll aus der Familie: Der Eine schaltet auf den Erziehungsmodus, der Andere auf trotziges Kind.

Fortschreibung | Brüter les étapes – so könnte dieses Kapitel der Geschichte des Lesesaals wohl besser überschrieben werden. Einfach jeden Ärger der Zeit von 1944 bis 2011 vergessen. Stattdessen nahtlos aus dem steinernen „kaiserlichen Reichsberlin“ in die transluzente Gegenwart übergehen.

Glas | „Wir leben zumeist in geschlossenen Räumen. Diese bilden das Milieu, aus dem unsere Kultur herauswächst.“



2. Untergeschoss

Blick vom Baukran während der Grundsteinlegung, 2006. In den neuen Tresorgeschossen lagern die wertvollsten Bestände. Sie können im darüberliegenden Rara-Lesesaal eingesehen werden.

Grundriss im Maßstab 1:1000



Selten darf ein Architekt hierzulande einen so großen Luft- raum bauen. Dieser Raum-Luxus wurde auch deswegen möglich, weil die dringend benötigte Magazinfläche anderswo gebaut wird. Knapp zwanzig Kilometer südöstlich, auf einer bundeseigenen Konversionsfläche in Berlin-Friedrichshagen, entsteht derzeit ein Speichergebäude für zunächst 6 Millionen, später einmal bis zu 12 Millionen Medien (Architekt: Eberhard Wimmer, München). Ab Sommer werden mehrmals am Tag Lieferwagen die beiden Standorte der Staatsbibliothek – Haus 2 ist der Scharoun-Bau in der Potsdamer Straße – ansteuern.

Nach dem Abriss der provisorischen Büchersilos aus DDR-Zeiten ergab sich im Haus 1 Unter den Linden kostbare Fläche, die für den Einbau zweier unterirdischer Tresorgeschosse genutzt wurde. Hier lagern fortan die wertvollsten Bestände, zum Beispiel rare Handschriften und Musikautographen. Viel Aufwand ist getrieben worden, um diese Kulturschätze klima- und katastrophensicher im sumpfigen Berliner Untergrund einzulagern. Wird es sich auszahlen, sie unter sich zu haben? Dass der Termin- und Budgetplan über die Jahre ausgeuffert ist (momentan wird mit einer Gesamtsumme von 406,5 Millionen Euro gerechnet), scheint eher auf solche Fragen des Raumprogramms als auf architektonische Entscheidungen zurückzuführen zu sein. Gewiss, die doppelschichtige Lesesaalfassade hätte auch mit weniger Gestaltung Wirkung erzielt, ohne thermisch verformte Glaselemente mit Einzelfallzulassung. Aber in dieser feinen Vitrine werden sich die Menschen auch dann noch gerne treffen, wenn die letzten Bücher digitalisiert worden sind. ■

Die erhalten gebliebenen Logen des früheren Universitätslesesaals sind in den Rara-Lesesaal integriert worden. Das schwarz-weiße Kunstwerk links, eine abstrahierte Uhr, stammt von Tobias Rehberger.

Unsre Kultur ist gewissermaßen ein Produkt unsrer Architektur. Wollen wir unsre Kultur auf ein höheres Niveau bringen, so sind wir wohl oder übel gezwungen, unsre Architektur umzuwandeln. Und dieses wird uns nur dann möglich sein, wenn wir den Räumen, in denen wir leben, das Geschlossene nehmen.“ Paul Scheerbart, *Glasar- chitektur* (1914)

Himmel | ... schon der über Berlin, aber nicht mit Gold- else und Bruno Ganz, sondern einfach nur Luft, viel Luft, die einem Innenhof mitten in der Stadt seine Enge nimmt, ihn rundherum leuchten lässt und – das Wichtigste – den Gedanken Raum gibt.

Insolvenz | Zum Glück nur selten vorgekommen, aber häufig mit einem drohenden Summen im Orbit. Die Angst vor der Insolvenz eines Beteiligten hat den dramatischen Spannungsbogen bis zum Schluss nicht abfallen lassen.

Jambus | Auf eine „leichte“ folgt eine „schwere“ Silbe. Auf die freudige Erleichterung, die Lösung einer schwierigen Aufgabe gefunden zu haben, folgt die Schwermut, sie vom Falschen umgesetzt zu sehen.

Kosten | Ein leidiges Thema. Ist der Rahmen noch gehalten, oder liegen die Kosten bereits weit darüber? Klare Auskünfte waren für die Architekten selten zu erhalten. Tja, Herrschaftswissen muss gepflegt werden.

Licht | Das wesentliche Element des neuen Lesesaals. Über der hölzernen, mit Büchern gefüllten Schale erhebt sich ein Lichtkörper, verleiht dem Saal eine einzigartige Atmosphäre. Anstelle der praktisch-kleinlichen Arbeitsinsel lädt ein weiträumiges, leuchtendes Volumen zum Lesen ein.

Missing Link | Gemeint ist nicht das fehlende Bindeglied zwischen Affe und Mensch, nein, es ist das zwischen Buch und Leser: der Lesesaal! Fast fünfzig Jahre lang fehlte der würdige Ort für das Zelebrieren des Lesens, dieser schönsten Leidenschaft menschlichen Geistes.

Negativ | Nicht die weniger schönen Ereignisse während des Planungs- und Bauprozesses sollen unter diesem Stichwort behandelt werden. Im Gegenteil: Die heißverformte Glasfassade wird mit Negativabdrücken hergestellt. Ähnlich den Fasern in hochwertigem Papier bilden sie das Dekor, über welchem die Glasscheiben zum positiven Relief verformt werden.

Orange | „Gelbroth“ oder „Rothgelb“: nach der Goethe'schen Farbenlehre immer eine edle Farbe. Als bestimmende Bodenfarbe ergänzt sie im Lesesaal das „rosenholzartige“ Furnier der umgebenden Bücherschale. Die Frische, Freude und Fröhlichkeit des Orange möge die Leser stimulieren und ihre Lust am Lesen verstärken.

Projektsteuerung | Eigentlich geht ja alles ganz einfach, günstig und schnell. Und mit den richtigen Maßnahmen kann man sogar Architekten erziehen ... „werch ein illtum“.

Qualität | „there is a fleck on the flag“, nochmals Ernst Jandl, ironischer kann man es nicht ausdrücken. Immer das Beste wollend, zur Perfektion strebend, müssen die Architekten doch so manchen „Schmutzleck“ in Kauf nehmen und bekennen: Nicht immer sind nur die Anderen schuld!

Rara | Des Architekten liebster Raum. Eine bescheidene und doch großzügige Melange von Alt und Neu. Nicht der Höhepunkt, aber ein Höhepunkt. Eine erlebnisreiche Sackgasse für das Studium der edlen und seltenen Schätze der Bibliothek, direkt auf dem Museum, der „Basis“, errichtet.

Schatten | Eigenschatten, Halbschatten, Schlagschatten: Die Glasfassade, die in ihrer industriellen Anmutung an die Klinkerfassaden der Höfe erinnert, gerät fast dramatisch in optische Bewegung. Mit ihren Schatten bringen die „Fasern“ der verformten Gläser die Sonne ins Innere des Raums. Schattenspiele auf den völlig reduzierten Oberflächen projizieren Stimmungen, die sich

in ihrer Vielfalt und Zufälligkeit in einen bewussten Gegensatz zur rationalen Architektur stellen.

Termine | Gerne würde man, zum eigenen Schutz, dieses Wort als „Unwort“ bezeichnen, zum Unwort des Jahres kürten, noch besser: komplett aus dem Wortschatz streichen. Vergebliches Unterfangen: Es gab so viele Gründe für die Nichteinhaltung von T..., das Wort ist unvermeidlich, der Versuch, es zu verwerfen unglaublich – sei's drum.

Unvorhergesehenes | „expect the unexpected“ – beim Umgang mit alten Häusern sollte man sich die Plattitüden der Werbebranche zu Herzen nehmen. Viele, sehr viele unvorhergesehene Störungen (die nicht vorhersehbaren „inneren Werte“ des Hauses, die teilweise dürftige Ethik der Ausführenden und so weiter und so weiter) konterkarieren den positiven Aspekt des Unvorhergesehenen – den der Überraschung.

Vestibül | Ach, wie schön wäre es gewesen, dieses Entrée zum Lesesaal weiträumig, großzügig, einfach leer zu sehen. Leider muss man aber manchen Besuchern eine gewisse Niedertracht im Umgang mit Informationsträgern unterstellen. Eigentum und Besitz werden seltsamerweise immer wieder verwechselt, und so wird das Vestibül rigide abgesperrt und kontrolliert – zum Glück nicht ganz so respektlos wie im „Berg-hain“.

Wahrnehmung | Die ist, je nach Zielgruppe und Institution, sehr unterschiedlich. Die Aufmerksamkeit des Architekten beschränkt sich im Wesentlichen auf die der künftigen Saalnutzer: Luft, Licht, Schattenspiele, unterschiedliche Blickbeziehungen und das fürs 19. Jahrhundert so charakteristische Arbeiten in einem großen Verbund werden die Wahrnehmung der Leser bestimmen und die Staatsbibliothek in ihrer Einzigartigkeit stärken.

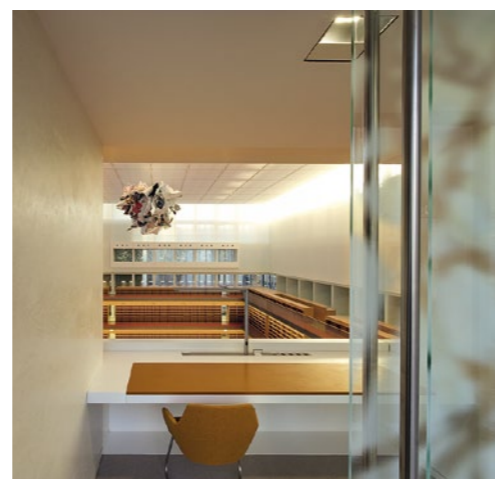
Xanthippe | In der griechischen Tragödie übernehmen Männer die Frauenrollen, so auch bei diesem Projekt.

Um der diesem „reizenden“ Namen anhaftenden Einseitigkeit vorzubeugen und unseren Weg zur Neugestaltung der Lindenoper verständlich zu machen, lassen wir lieber Nietzsche sprechen: „Sokrates fand eine Frau, wie er sie brauchte –, aber auch er hätte sie nicht gesucht, falls er sie gut genug gekannt hätte: So weit wäre auch der Heroismus dieses freien Geistes nicht gegangen. Tatsächlich trieb ihn Xanthippe in seinen eigentümlichen Beruf immer mehr hinein, indem sie ihm Haus und Heim unhäuslich und unheimlich machte: Sie lehrte ihn, auf den Gassen und überall dort zu leben, wo man schwätzen und müßig sein konnte und bildete ihn damit zum größten athenischen Gassen-Dialektiker aus.“ *Friedrich Nietzsche, Menschliches, Allzumenschliches (1878)*

Yoga | Ou chaleur! – der Lesesaal leuchtet zwar, aber Erleuchtung war der Arbeit nicht immer beschieden. Wegbegleitende Meditation und Askese wären für alle Beteiligten wohl hilfreich gewesen, leider konnte man sich über den Pfad zur Erleuchtung nicht einigen. Also ließ man das Spirituelle beiseite und sortierte das tägliche Chaos ohne die höheren Weihen. Dem Stehvermögen der planenden Architekten war dies nicht zuträglich, nur wenige hielten von Beginn bis zum Ende durch. Elf Jahre Planungs- und Bauzeit entsprechen einem Viertel des Berufslebens – zu lang!

Zulassung | Wird eine Zulassung im Einzelfall notwendig, sträuben sich dem Bauherren die Nackenhaare. Die Fassade des Lesesaals war aber ohne eine solche nicht zu machen. Mal wurde sie erteilt, mal wurde sie verweigert – viel, viel Ärger. Leicht resigniertes Fazit: Immer noch lässt sich architektonische Individualität und Originalität nicht ohne weiteres in den behördlichen Alltag integrieren.

Der Text erschien 2011 in der Sonderausgabe der Zeitschrift „BibliotheksMagazin“ anlässlich des 350. Geburtstags der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz.



Die montierte Fassade in der Ausbauphase. Die Glasscheiben wurden auf Stahlmatritzen liegend erhitzt, um linsen förmige Auswölbungen zu erzeugen. Das Muster der

Matritze (Entwurf: Jo Schöpfer, Berlin) wiederholt sich in den bedruckten Schiebetüren der Forscherkabinen.

Foto links unten: Architekten



Die Überlagerung der Schichten: eine Doppelschicht mit thermisch verformtem Klarglas, Schiebewände mit bedrucktem Glas, aufgespanntes transluzentes Gewebe als Blendschutz